

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 28

Illustration: Strandgeplauder
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

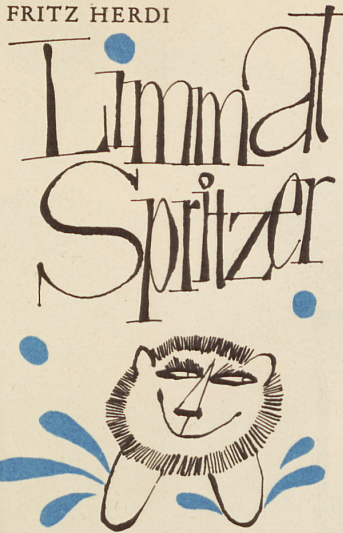
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erster im Wasser

Mitten drin stecken wir schon wieder, nämlich in der Badesaison. Warme Luft, warmes Wasser, und in unwahrscheinlichen Mengen strömt das Publikum an Wochenenden see- und bassinwärts. Am Montag steht dann in der Zeitung: Sonntags 5000 Besucher im Soundso-Bad. Der Samstag wird merkwürdigerweise, jedenfalls war es in Zürich kürzlich so, nicht erwähnt, obwohl im gleichen Bad 13 000 Eintritte gebucht wurden.

Sobald indes die Sonne schmolzt und die Temperaturen sinken, fällt der Run auf unsere Bäder weg. Vereinzelte Prinzipschwimmer absolvieren ihre Bassinlängen trotzdem: Für sie ist 500 Meter Brustschwimm das, was für andere eine Pille. Weniger Abgehärtete haben schon bei 18 Grad Wassertemperatur ein Zögern zu überwinden, bis es mit des Dichters Wort losgeht: «Die Brust wird naß, er winselt vor Vergnügen. Hinein! Und alles ist vorbei.»

Jahr für Jahr schwärmen bei Vorsaisonbeginn und Eröffnung der ersten städtischen Badeanstalt in Zürich Journalisten und Photographen aus. Das findet jeweils im Mai statt. Aufgabe: den ersten Badegast aufzutreiben, der offiziell ins Zürcher See- oder Bassinwasser taucht. Ein Kinderspiel? Das möchte ich nicht behaupten. Da stehen sie jeweils beutegierig umher, gegen neun Uhr morgens, und sagen alle dasselbe: Hoffentlich kommt bald so ein fanatischer Knochen, der bei 11 oder 12 Grad im See badet!

Die Situation ist nicht jedes Jahr die gleiche. Manchmal scheint die Sonne herrlich warm. Dann ... ja, kaum zwanzig Minuten nach der offiziellen Eröffnung kommt ein junger Mann daher, mit Badezeug und Lektüre. Bevor er sich auch nur umziehen kann, wird er schon bestürmt: Ob er einen kleinen

Schwimm zu tun, eine Art Hofratsrunde im Wasser zu drehen gedanke.

Und meistens ist es dann so, daß der Mann nur des Sonnenbadens wegen hergekommen ist. Aber weil die Presseleute so innig-freundlich betteln ... also schön: Er wagt sich wenigstens bis zum Knie in den See, patscht gemäß Anweisung der Photographen mit flachen Händen ein bißchen aufs Wasser, so daß hübsche Spritzer mit aufs Bild kommen. Das Reporterteam ist getrefft.

Manchmal aber kommt am ersten Badetag überhaupt niemand. Etwa, wenn die Sonne sich kostbar macht. Oder wenn's regnet. Da flucht der Photograph. Und wenn er ausgeflucht hat, überredet er zwei, drei Buben, ihre Badehose zu holen und sich für einen Schnapsschuß ins Wasser zu stellen. Danach kriegen sie einen Fünfliber. Und die Versicherung, daß ihr Bild am nächsten Tag in der Zeitung erscheint.

Den Fünfliber nimmt der Reporter selbstverständlich auf die Spesenrechnung, nebst den Auslagen für einen Café crème, bei dem er sich vom Herumstehen am kühlen ersten Badetag erholt.

Hacke statt Badehose

Eigentlich ist er nicht scharf darauf, daß man von ihm redet. Aber der Mann wohnt im gleichen Quartier wie ich, in einem ältern Haus, und weil Badesaison ist, suche ich ihn auf, denn er hat doch seinerzeit ...

Die Sache ist gar nicht so einfach. Der Mann steht gebückt im Garten, gebückt nicht aus Gründen des Alters, sondern wegen der Gartenarbeit mit der Hacke. Wacker ist er in und zwischen den Beeten tätig, obschon die Sonne heiß vom Himmel brennt. Interview? Nein, ehrlich, dazu hat er weder Lust noch Zeit. Und es ist beinahe ein Wunder, daß er sich schließlich doch auf ein paar Minuten mit mir zusammen in seine Wohnung begibt.

Nun ja, er bestreitet nicht, daß er, wie es im Adreßbuch heißt, (pens. Schwimmlehrer) ist. Mit 22 Jahren bekam er die Stelle. Der Lohn entsprach ungefähr demjenigen eines Schneeschauflers. Das war übrigens ... Moment, jawohl: Das war im Jahre 1895. Es gab für die Schulkinder Rücken-, Brust- und Seitenschwimmen. Crawl, Butterfly und Wasserball war noch nicht bekannt. In der Wohnung stehen und liegen noch Leistungstabellen von einst. Ein Teil seiner Schwimmschüler hat es mittlerweile zu etwas recht Ordentlichem gebracht, wenn auch nicht just im Schwimmen, so doch im Berufe: Regierungs- oder Stadtrat, Arzt oder Advokat, Mi-

litärkanone mit Kränzchen an der Mütze, Redaktor (sofern man den Journalismus auch zu den ordentlichen Berufen rechnen will): Alles ist vertreten.

Unser Mann war ein tüchtiger und bekannter Schwimmlehrer. Allerdings war er nicht der einzige. Im Sommer gab es früher keine Junifestwochen und ähnliche saisonverlängernde Kultur-Wurmfortsätze. Die Leute vom Theater waren im Sommer arbeitslos und erhielten keine Gage. Daher kam es, daß Theaterleute gern mit Schwimmunterricht ein paar Franken verdienten. Zum Beispiel ein Inspizient, ein Chorist, vor allem auch ein Bariton, der einst Unteroffizier in

der ungarischen Armee gewesen und jetzt mit Feldwebelroutine und kräftiger Theaterstimme die Bürschlichen während des Schwimmunterrichts in den Senkel klöpfte.

1940 trat unser Mann vom Schwimmlehrerposten zurück, half aber während des Krieges noch kräftig aus. Mit 72 gab er die Lehrtätigkeit endgültig auf. Es war ihm gar nicht recht. Bis zum 80. hätte er, so sagt er, durchaus noch unterrichten können. In der Tat mußte er sein persönliches Schwimmtraining erst mit 86 abbrechen. Dafür hantiert er jetzt kräftig im Garten. Denn schließlich ist er ja noch rüstig und verhältnismäßig jung. Genauer: 93 Jahre.

In Zürich sagte neulich ...

... die Kabarettistin Ursula Herking: «In Berlin näherte sich mir nachts ein Mann. Erst dachte ich, es handle sich um einen Mädchenhändler. Aber dann fielen mir mein Gesicht und Jahrgang ein.»

... ein Journalist zu dem rumänischen Pianisten Eugen Cicero, der «ernste Musik verjazzt und an einer Pressekonferenz bekanntgab, nach Chopin komme bei ihm jetzt Tschaikowskij dran, weil er, Cicero, wie die meisten Rumänen Romantiker sei: «Dann sind Sie also gewissermaßen ein Rumäniker?»

... der holländische, allerdings nicht überzeugende Kabarettist Seth Gaai-kema: «Ich hörte auf meinen Großvater, der ein Bauer war und immer zu mir sagte: «Wenn du heiraten willst, nimm kein Mädchen unter vierzig Hektaren!»»

... ein Bürger am Stammtisch zu einem Bekannten, der klagte, er habe einer Bagatelle wegen von Pontius zu Pilatus laufen müssen: «Und hast du wenigstens einen von den beiden im Büro getroffen?»

... der Kabarettist Alfred Rasser: «Im Schweigen machen wir gute Fortschritte. 1956 schalteten wir wegen des Ungarnaufstandes nur drei Minuten des

Schweigens ein; aber heute schweigen wir wegen Vietnam gänzlich.»

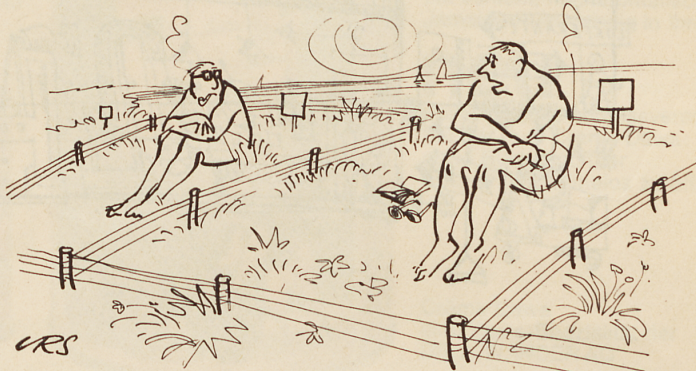
... ein Reporter, dem wegen eines kritischen Einwandes vom Kritisierten vorgeworfen wurde, er sei ja nicht ausgewiesener Fachmann: «Es braucht einer kein Meisterschütze zu sein, um zu sehen, daß ein anderer nicht ins Schwarze getroffen hat.»

... ein Gast in einem Bassinbad: «Unser helvetisches Schicksal: glorreiche Vergangenheit, chlorreiche Gegenwart.»

... der Kabarettist Jürgen von Manger: «So ist das in den meisten Opern. Am Schluß liegen fünfzig Prozent der Leute tot auf der Bühne, während die andern um sie herumstehen: die sind nicht tot, sondern am Singen.»

... eine Frau zu ihrem Mann: «Die Frau Müller von nebenan hat den gleichen Hut gekauft wie ich. Am besten ist es, wenn du mir Geld für einen andern Hut gibst; das ist immer noch viel billiger als die Wohnung wechseln.»

... der Kabarettist Wolfgang Neuss: «Komme ich da neulich nach Hause und rufe: «Zum Kuckuck, wer hat denn in der Ecke abgestaubt? Da hatte ich doch eine Telefonnummer hingeschrieben!»»



Strandgeplauder «Was zahlen Sie pro Quadratmeter?»